

Forscherinne und ontologische Praxis, oder: Der unsichtbare Fötus und das pränatale Subjekt

1. Vom eingeschlossenen Anfang zum Organismus-im-Milieu

Einst begann es, schreibt Barbara Duden, „im Eingeschlossenen“: als das Ungeborene ein kommendes Kind war, schwangere Frauen sich in einem Zustand der Erwartung mit ungewissem Ausgang befanden und ihr „somatisches Wissen“ von den Vorgängen in ihrem Leibesinneren allem „gelehrten Wissen“ über ihren Körper vorging.¹ Unter diesen Voraussetzungen war das Anfangen neuer Menschen nicht einfach dem Blick entzogen, sondern seine Verborgenheit war unhintergehbare Qualität des Geschehens. So sind auch anatomische Repräsentationen des Ungeborenen vor dem 18. Jahrhundert anzusehen: Zwar machten sie durchaus den „inwendigen Körper“ der Schwangeren sichtbar und zeigten darin sitzende Kinder; sie taten dies aber nicht, um ein dort sich ereignendes Geschehen abzubilden, sondern um auf dieses metaphorisch hinzuweisen.² Gezeigt wurden in der anatomischen Graphik das kommende Kind als Emblem des Werdens und die generativen Eigenschaften des weiblichen Körpers.³ Dies änderte sich an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert, als der

* Dieser Beitrag wurde Anfang 2015 fertiggestellt. Unterdessen ist meine Monographie zum Thema erschienen: Arni (2018), *Pränatale Zeiten*. Für ebenso zugewandte wie kritische Lektüren früherer Versionen dieses Artikels danke ich Barbara Duden, Saskia Walentowitz, Martin Schaffner und Markus Klammer.

1 Duden (2002), *Wissen*, S. 11-48, S. 18-30, Zitate auf S. 18 und 12. Zum somatischen Wissen der Frauen und seiner Geltung ausführlicher: Duden (1987), *Geschichte unter der Haut und Duden* (2002), *Die Gene im Kopf*, bes. S. 58ff.; hierzu auch: Schulte (1989), *Das Dorf im Verhör*, S. 156-160.

2 Duden (2002), *Wissen*, S. 20. Auch die Rede „über ein grundsätzlich verborgenes Geschehen“ in antiken Schriften zum Zeugungsgeschehen war „hinweisend“ (Duden (2002), *Wissen*, S. 19).

3 Duden (2002), *Wissen*, S. 12, siehe auch Duden (2002), *Gene im Kopf*, S. 72-75. Nach Duden gilt dies auch für die Embryo-Zeichnungen da Vincis, während Jane Maienschein in diesen einen ersten, aber noch nicht rezipierten Schritt zur embryologischen Repräsentation des 19. Jahrhunderts sieht (Maienschein (2003), *Whose View of Life?*, S. 19-32). Die Differenz liegt da, wo es bei Duden nicht nur um das Zeigen im Sinn einer Hinwendung zu einem vorausgesetzten Objekt geht, sondern um das Gezeigte bzw. die darin vollzogene Objektivierung. Theoretisch zu dieser Differenz und zur Kritik an der Figur des Vorläufers: Canguilhem (1979) [1966], *Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte*, S. 22-37. Zum Interesse am Uterus in

Anspruch auf eine realitätsgetreue Abbildung des Ungeborenen in die anatomische Darstellung einzog, die so zu einer Erkundung der Gestaltwerdung des Ungeborenen im Medium der Verbildlichung wurde. Als zentrale Figur dieser Wende gilt Samuel Thomas Soemmerring, dessen 1799 publizierte *Icones embryonum humanorum* Embryonen von der sechsten Woche bis zum vierten Monat in chronologischer Folge darstellen und seiner Intention nach „Wachsen wie Entwicklung [metamorphosis] des menschlichen Körpers“ zeigen.⁴ Damit war der Blick von der Lokalität des Ungeborenen in ihrer verbergenden Qualität – Ei, Hülle, Nest – auf die dort bis anhin verborgene Entität gelenkt und es hob die Zeit der „embryologischen Abbildung“ an.⁵ Für anschließende Erkundungen des Ungeborenen war jene „visuelle Epistemologie“ etabliert, die nicht nur in anatomischer Hinsicht zentral werden sollte.⁶

Mit Barbara Duden und im Sinn einer an der Historizität wissenschaftlicher Gegenstände ausgerichteten Epistemologie gilt es auf der epochalen Bedeutung dieser Verschiebung in der anatomischen Repräsentation als einer Diskontinuität in der Geschichte des Ungeborenen zu insistieren.⁷ Hier war nicht einfach der Blick auf etwas gefallen, das immer schon da, aber bis dahin nicht beachtet, gesehen oder angeschaut worden war. Vielmehr entstand eine neue Entität, indem in diesem Blick eine neue Konstellierung des Wissens von der Natur und vom Menschen auf neue Verfahren der Gewinnung solchen Wissens traf. Technisch erfasst von leistungsstärkeren Mikroskopen, methodologisch

der mittelalterlichen Tradition der anatomischen Sektion: Park (2006), *Secrets of Women*, S. 77-120.

4 Aus der Vorrede zu den *Icones Embryonum Humanorum* (1799). Zitiert wird aus folgender Edition: Samuel Thomas Soemmerring, *Schriften zur Embryologie und Teratologie*, hg. v. Ulrike Enke, Basel, 2000 (= Samuel Thomas Soemmerring. *Werke*, hg. v. Jost Benedum u. Werner Friedrich Kümmel, Bd. 11. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz), Zitat auf S. 173. Zu Soemmerring siehe: Enke (2002), *Schönheit*, S. 69-83. Ein Anspruch auf realitätsgetreue Abbildung setzte bereits mit William Hunter ein, war allerdings bei diesem noch eingebettet in das Interesse an der Anatomie des schwangeren Unterleibs; siehe dazu: Duden (2003), *Anatomie der guten Hoffnung*, S. 69-76; Enke (2002), *Schönheit*, S. 228-229; Jordanova (1985), *Gender, generation and science*, S. 385-412.

5 Duden (2003), *Anatomie der guten Hoffnung*, S. 265-288.

6 Vgl. zur „visual epistemology“ bei Hunter und ihrer Verkoppelung von Wissen, Sehen und Licht: Jordanova, *Gender, generation and science*, S. 396. Zur Entstehung des eindringenden Blicks in der anatomisch-klinischen Medizin um 1800: Foucault (1988) [1963], *Die Geburt der Klinik*. Historisch und kontextuell breit zu „Designanstrengungen“ rund um die Schwangerschaft: Hornuff (2014), *Schwangerschaft*.

7 Zur Historizität der Dinge oder Phänomene in der Historischen Epistemologie und stellvertretend für ein weit gefächertes Feld: Canguilhem (1979) [1966], *Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte*; Foucault (1990) [1973], *Archäologie des Wissens*; Latour (2002) [1999], *Die Hoffnung der Pandora*.